

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 4

Artikel: Vor 60 Jahren

Autor: Stettler, C. / H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor 60 Jahren.

Die Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1870/71 mit der großen kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland und an die für die Schweiz daran resultierende Grenzbesetzung ist der heutigen jungen Generation schon beinahe völlig aus dem Gedächtnis entchwunden. Es ist nötig, sie von Zeit zu Zeit wieder aufzurufen, damit sie dem historischen Bewusstsein unseres Volkes nicht ganz verloren geht.

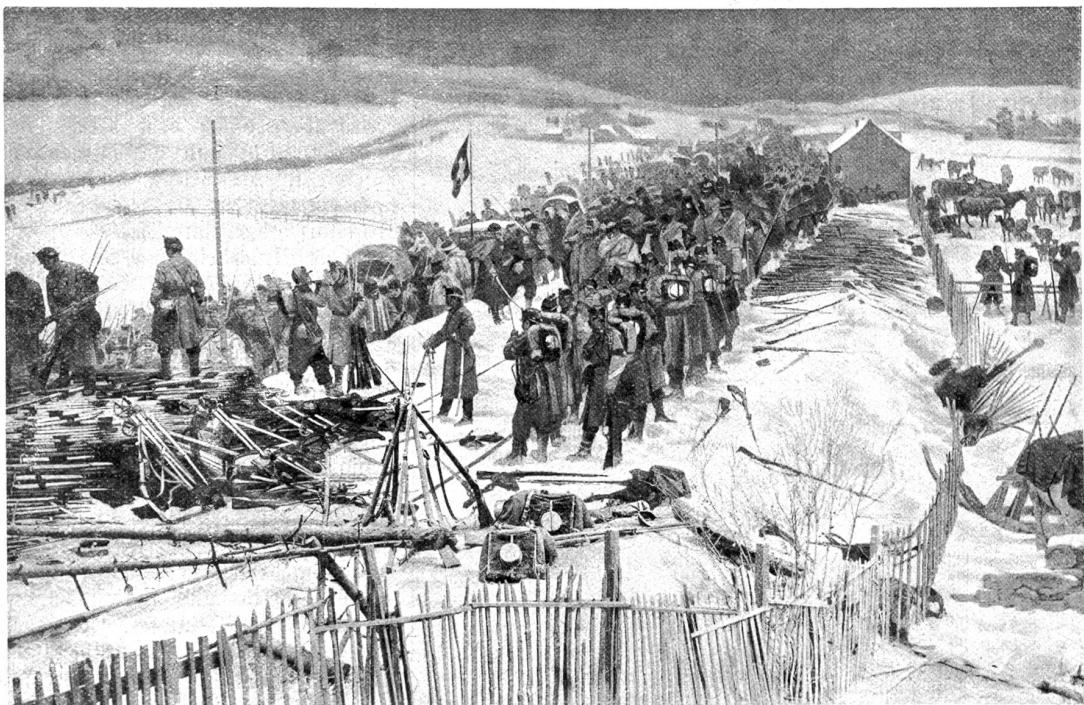
Unmittelbar nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges bot der Bundesrat Truppen auf zum Schutz der Grenze und wählte zu deren Oberbefehlshaber und General Oberst Herzog von Arau und zum Generalstabschef Oberst Paravicini von Basel. Als im Hochsommer der Krieg sich mehr ins Innere von Frankreich zurückzog, konnte ein Teil der 37 000 Mann entlassen werden. Aber im Herbst rückte der Krieg wieder näher an unsere Grenzen, und Basel und die Ajoie mußten wieder stärker besetzt werden. Flüchtlinge strömten zu Tausenden vom benachbarten Elsaß herein. Bruntrut und Delsberg waren überfüllt von geflüchteten Familien. Die Basler holten aus dem belagerten Straßburg die Frauen, Kinder und Greise heraus.

Schon anfangs Januar traten vereinzelt französische Truppenteile über unsere Grenze, so 180 Franzosen bei Fahn und Grandfontaine; sie wurden entwaffnet und nach Bruntrut gebracht, später in der Kaserne Thun interniert.

Mitte Januar wurde die Situation an unserer Grenze kritisch. Die französische Ostarmee unter General Bourbaki rückte heran, um Belfort zu entsezen. Sie wurde von General Werder geschlagen und gegen die Schweizergrenze gedrängt. Sie zog sich unter stetem Fechten längs unserer Grenze zurück. Dies geschah unter den größten Strapazen bei starker Winterkälte, im hohen Schnee, mit mangelnden Lebensmitteln und mit schlechter Bekleidung. In dem Moment, da die Bourbaki-Armee von neuen deutschen Kräften in der Flanke angegriffen wurde, war sie so erschöpft, daß ihr nur die Wahl blieb, sich den Deutschen gefangen zu geben oder auf Schweizerboden Zuflucht zu suchen. Kam zu allem Elend noch der Kommandowechsel hinzu; General Bourbaki hatte aus Verzweiflung einen Selbstmordversuch gemacht und war durch General Clinchant erschlagen worden.

In diesen gefährlichen Tagen Ende Januar waren die leztaufgebotenen Truppen in Eilmärschen zur Verstärkung der bereits an der Grenze stehenden in den Berner, Neuenburger und Waadtländer Jura geeilt.

Am 29. Januar wußte man, daß der Übergang der Bourbaki-Armee unausweichlich war. General Herzog begab sich nach Les Verrières. Er sandte am 30. seinen Adjutanten, begleitet von einem Sanitätshauptmann, als Parlamentär nach Pontarlier, um die Absichten Clinchants zu erkunden. Die ganze französische Ostarmee war schon im



Übertritt der französischen Ostarmee in Les Verrières.

Ausschnitt aus dem Gemälde von Ed. Castres im Panorama in Luzern. Klischee aus: L'Occupation des frontières suisses en 1870/71, par le lieutenant-colonel Ed. Jacky. — Bei Delachaux & Nestlé, Neuchâtel.

Anmarsche gegen Les Verrières, aber ihre Befehle waren bei uns noch unbekannt. Nun hieß es für die schwachen Truppen im Neuenburger Jura, sich für alle Fälle bereit zu halten. Die Bataillone wurden in Eilmärschen nach den bedrohten Stellen geschickt oder mit der Eisenbahn ins Val de Travers geführt. Der 31. Januar muß ein bewegter Tag gewesen sein.

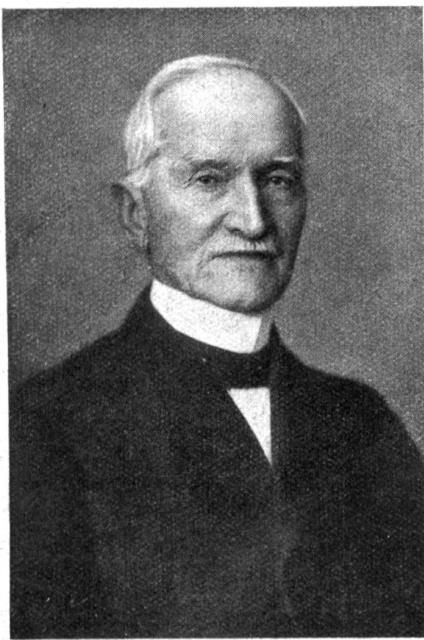
Am 1. Februar, morgens 2 1/2 Uhr, meldete sich ein französischer Parlamentär. Er bat um bewaffneten Durchzug der französischen Ostarmee bis Genf, um dort die Schweiz wieder zu verlassen. Diese Bitte mußte natürlich abgeschlagen werden. Der Vorschlag des Generals Herzog lautete auf völlige Entwaffnung und Internierung der Truppen unter genau umschriebenen Bedingungen. Clinchant unterschrieb die Kapitulation, und um 5 Uhr morgens begann der Übergang in Les Verrières und einige Stunden später auch in St. Croix, Tongue, Vallorbe und im Jouxta. 87 847 Mann (worunter 2467 Offiziere), 11 800 Pferde, 285 Kanonen und 1158 verschiedene andere Fuhrwerke kamen so in die Schweiz hinein.

Die Soldaten waren im erbarmungswürdigsten Zustande: erschöpft, ausgehungert, viele frank, mit erfrorenen Gliedern, mit Lumpen um die Füße gewickelt.

Sie gaben gerne ihre Waffen her, die längs des Weges auf große Haufen geschichtet wurden. Dann schaffte man sie ins Innere des Landes. Über die ganze Schweiz wurden sie verteilt, die „Internierten“ von 1871. Kein Dorf vom Jura bis an den Bodensee, das nicht einige herbergte und versorgte. Sie wurden mit offenen Armen und Herzen aufgenommen. Albert Anker hat packend und mit feinfühlendem Pinsel die Gastfreundschaft geschildert, die das schlichte Bauernvolk den armen Soldaten entgegenbrachte.

Tausende von Kranken füllten unsere Spitäler. Ihrer viele (1650) sahen ihre Heimat nicht wieder. Sie sind auf unseren Friedhöfen begraben. Einige Unglücksfälle forderten Opfer. Am 2. März tötete eine Munitionsexplosion im Zeughaus zu Morges 22 Internierte, nebst zwei Schweizerbürgern, die helfend herbeigesprungen waren. Am 22. März

entgleiste in Colombier ein Zug mit Internierten und forderte 22 Todesopfer. Beim Brand der Kirche in Kirchdorf vom 27. Februar, verursacht durch unvorsichtige Internierte, konnten sich zum Glück alle Betroffenen retten.



Herr C. Stettler, Notar, in Bern, geb. 1836, ältester Offiziers-Veteran, Oberlieutenant bei der Grenzbesetzung 1870/71.
(Phot. F. Hagen, Bern.)

Wir drucken nachstehend seine "Erinnerungen" ab, die er an der Veteranenfeier im Kino in Bern zur Kenntnis geben ließ.

Am 9. Februar begann man mit der Demobilisierung der Truppen; am 30. März waren die letzten Posten entlassen. Die Grenzbesetzung hatte über acht Monate in Anspruch genommen. Doch wurde der Dienst mit Hingabe und Begeisterung geleistet. Davon geben die zahlreichen mündlichen und schriftlichen Ausgebungen derer, die dabei gewesen, schönsten Beweis.

Erinnerungen eines 95-Jährigen an die Ereignisse 1870/71.

(Man vergleiche obenstehendes Bild.)

Im Januar 1871 wurde unser Reserve-Stadt-Bataillon, in dem ich als Offizier eingeteilt war, unerwartet einberufen und in der Kaserne zur Verfügung gehalten, in Erwartung der Dinge, die infolge des deutsch-französischen Krieges kommen sollten. Am 1. Februar 1871 erfolgte der Übertritt der Armee des Generals Clinchant in die Schweiz. Die Armee wurde mit Ausnahme der Offiziere entwaffnet und in größeren und kleineren Abteilungen in der Schweiz untergebracht. Der erste Transport Franzosen, der mit der Bahn in Bern anlangte, wurde zu äußerst an der Laupenstrasse von uns, einigen Offizieren mit einer Abteilung unseres Bataillons, empfangen und in Reih' und Glied aufgestellt. Über das Aussehen der Angekommenen zeigte von großen Strapazen, welche sie im strengen Winter bei Hunger und Kälte und dürftiger Kleidung durchgemacht hatten. Nach der Aufstellung wurden sie in die Kavallerie-Kaserne geführt, wo Garnisons-Kommandant Metzener eine Ansprache hielt und die nötige Erfrischung verabreicht wurde. Weitere Transporte langten an, wobei die Französische Kirche besetzt wurde. Eines Tages erhielt ich gegen Abend den Befehl, eine Abteilung Internierte von ungefähr einer

Kompanie nach Kirchdorf zu begleiten, wofür mir einige Unteroffiziere beigegeben wurden, sowie ein Schreiben an den Gemeinderat von Kirchdorf. Ein Bahnzug führte uns nach Riesen, und von dort marschierten wir nach Kirchdorf. Dort übergab ich dem bereits versammelten Gemeinderat das Schreiben und die mitgebrachten Internierten, welche daselbst in der Kirche untergebracht wurden. Leider kam nach einiger Zeit die betrübende Kunde, daß die Kirche in Kirchdorf abgebrannt sei.

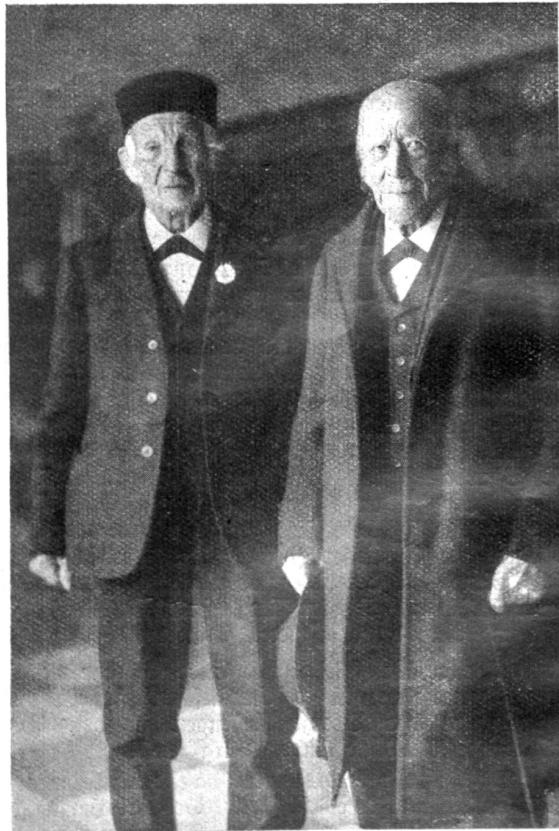
Zur Unterbringung von Internierten wurde auf dem Wylerfeld eine ganze Anzahl Baracken erstellt, wohin ich mit einigen andern Offizieren zur Aufrechterhaltung der Ordnung kommandiert wurde. Bei der guten Versorgung und im Bewußtsein des ihnen gewordenen Schutzes lebten die Internierten neu auf und schätzten und genossen die Freiheit, soweit sie ihnen gewährt werden konnte, denn es lag schon im Sinne der Internierung, daß nicht jeder beliebig den Platz verlassen und einen Ausgang in die Stadt oder sonst wohin ohne Kontrolle machen durfte. Endlich erfolgte der ersehnte Friedensschluß, der neues Leben brachte. Den Internierten wurde allgemein viel Sympathie entgegengebracht, was sich namentlich bei ihrer Rückkehr zeigte. Dürftig und mittellos kamen sie bei uns an und reichlich beschenkt mit schönen Gaben zogen sie heim. Unsere Mannschaft dagegen kehrte heim im frohen Bewußtsein treuerfüllter Pflicht für das Vaterland.

Bern, den 13. Januar 1931. C. Stettler.

Erinnerungen an meinen Feldpostdienst während der Grenzbesetzung 1870/71.

Von Wachmeister-Veteran A. Frey, Bern.

Es war an einem hellen Sommersonntag-Nachmittag im Jahr 1870. Ich saß über meiner Arbeit im Postbüro



Zwei Veteranen. Links: Rotacher Johannes, Blumenstein, 82 Jahre; rechts der älteste Veteran: Schmid Jakob, Spengelried, 99 Jahre.
(Phot. O. Rohr, Bern.)

La Chaux-de-Fonds. Da — ein Telegramm an meine Adresse! „Sie haben sich Montag, 9 Uhr, militärisch ausgerüstet, in der Kaserne Aarau einzufinden.“ Der tausend! Das fuhr mir in die Glieder, und freudige Aufregung erfüllte mein Herz. Was mag vorgefallen sein? Wohin wird man uns führen? Werde ich Pulverdampf zu riechen bekommen? Ich durfte aber keine Zeit mit Raten und Werkeisen verlieren, sondern mußte in aller Eile die notwendigen Vorkehrungen treffen, um mit dem nächsten möglichen Zug noch gleichen Tags Biel zu erreichen, von wo mich am Montag der Frühzug in meinen Heimatkanton trug. In Aarau wurde ich dem Bataillon 42 als Wachtmeister zugeteilt, wurde aber in der Folge zur Aushilfe in verschiedene Postbüros abgeordnet, denen die Grenzbefestzung Arbeitsüberlastung brachte. So arbeitete ich der Reihe nach in Balsthal, Mümliswil, Laufen und Basel-Stadt, an welch letzterem Ort ich den Feldpostchef abzulösen hatte. An allen vier Orten gab es abwechslungsreiche, vielfach interessante Arbeit zu besorgen, und waren die äußeren Umstände auch etwa mangelhaft, litten doch weder die gute Laune, noch der frohe Arbeitswillen darunter. Fehlte es an Fächern zum Sortieren der zahlreichen Poststücke, nun gut, so zeichnete man sich mit Kreide Abteilungen auf lange Tische, und war kein Pferd aufzutreiben, um den schwer bepackten Postwagen zu der auf einer Anhöhe bivakierenden Truppe zu befördern, so brauchte man die eigenen und zugeteilter Planions Arme dazu.

In Laufen erlebte ich die besondere Freude, General Herzog persönlich einen Auftrag ausrichten zu dürfen. Es war nämlich ein Brief an ihn eingetroffen, der die Aufschrift trug „persönlich abzugeben“. Dies verschaffte mir Eintritt in den Sitzungssaal.

Aus der in Mümliswil verbrachten Zeit blieb mir auch eine Begebenheit besonders lebhaft in Erinnerung:

eine militärische Taufe. Mit der Post von Olten her traf eines Abends spät eine junge Lieutenantsgattin ein, um



3 Emmentaler Veteranen. Links: Bieri Andreas, Dürergraben, 84 Jahre; Mitte: Burkhardt Alexander, Grünenmatt, 82 Jahre; rechts: Bracher Jakob, Lützelflüh, 80 Jahre. Phot. O. Rohr, Bern



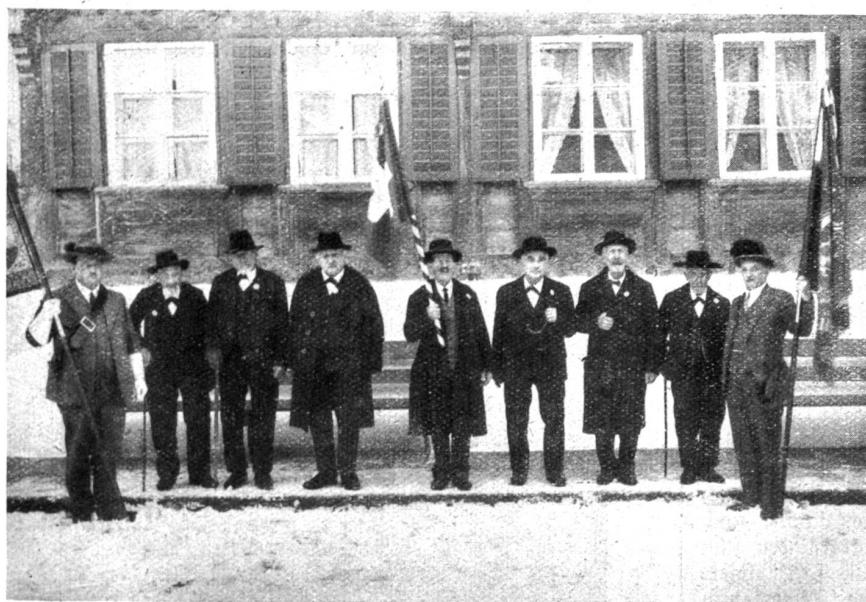
2 Oberländer Veteranen. Links: Kunz Fritz, Kandersteg, 84 Jahre; rechts: Zumkehr Christian, Adelboden, 82 Jahre. Phot. O. Rohr, Bern.

ihren Mann zu besuchen. Die darauffolgende Nacht brachte ihr das erste Kind, einen munteren Knaben, dessen Erscheinen tags darauf durch ein Ständchen der Bataillonsmusik geehrt wurde. Der Bataillonsstab, dem der junge Vater angehörte, ließ es sich zudem nicht nehmen, den unter so seltenen Umständen zur Welt gekommenen Jungen soldatisch zu taufen und bei der Taufe Vater zu sein. So marschierte denn am Taufstage ein imposanter Zug hinter dem von des Posthalter Schwestern getragenen Täufling her der Kirche zu.

Der Siebenziger sollte mein letzter Militärdienst sein. Die bald darauf in Kraft tretende neue Militärverordnung, wonach Postbeamte dienstfrei wurden, zog einen düden Strich durch manchen schönen Soldatentraum.

Der Veteranentag im Kasino Bern.

Auf Sonntag den 18. Januar, mittags, hatte der Berner Offiziersverein die Veteranen von anno 1870/71 ins Kasino geladen. Sie kamen alle, trotz Schneegestöber und glitschigen Wegen, wer noch irgendwie auf die Beine kommen konnte, fast 300 an der Zahl. Vom Oberland herab, aus dem Jura, aus dem Emmental, aus dem hintersten Krachen hervor kamen sie nach Bern gefahren an ihren Ehrentag. Gar manchem wird es gegangen sein wie jenem Bergführer-Veteran in Ernst Zahns Erzählung, der den Lehnsstuhl ins Gaden hinauf stellte, um nicht schwach zu werden und den Tag noch zu erleben. Von einem wissen wir, daß er ihn nicht mehr erlebt hat. Er schrieb dem Komitee, daß er sich sehr darauf freue; aber zwei Tage



Die Veteranen von Wattenwil. Von links nach rechts: Künzi Gottlieb, geb. 1845; Megert Johann, geb. 1846; Müller Johann, geb. 1847; Engeloch Friedr., geb. 1849; Schmid Christian, geb. 1849; Zimmermann Christian, geb. 1846; Niederhäuser Johann, geb. 1847.

Photohaus Dubach, Thun.

später kam der Brief seiner Tochter, der Vater sei gestorben, er könne nun doch nicht mehr nach Bern kommen.

Bor dem Kasino stand die halbe Stadt Ehrenparade. Man wollte die Männer aufmarschieren sehen. Da kamen sie dahergeschritten, verwundert ob dem Auflauf, den sie verursacht; aufrecht und festen Schrittes die einen, gebückt und unsicherer Schrittes die andern. Die glatten Treppenstufen und der marmorene Glanz des hohen Festsaales machten die meisten etwas betreten; so viel Aufwand ihretwegen, das hatten sie nicht erwartet.

Doch als sie an den langen Tischen ihre Plätze gefunden hatten, als sie Seite an Seite mit ihresgleichen saßen, gegenüber dem sie begleitenden und betreuenden Sohn oder Enkel, da schwand dieses Gefühl der Unsicherheit, und tolze Freude leuchtete aus ihren Augen.

Da saßen sie in langen Reihen, die 80- und 90-jährigen ehrwürdigen Grauköpfe mit ihren zerschlüpfen glatten oder bärigen Gesichtern, in denen die Jahrzehnte mit Runenschrift Lebensgeschichten aller Art und Gestaltung eingegraben haben. Manch eine Bank hätte treffliche Modelle für einen Hodler, manch andere wieder solche für einen Ankner geboten.

Mein Schwiegervater sitzt zwischen zwei Emmentaler Bäuerchen. Er hat es nicht leicht, sich mit ihnen zu unterhalten. Der eine, ein knorriger Alter mit lustig blickenden Augen im bärigen Gesicht, ist zwar mitteilsam, aber etwas schwerhörig und auf seinen Sohn als Dolmetscher angewiesen. Er ist seit 30 Jahren nie mehr aus seinem Grabenheimerli heraus nach Bern gekommen, und nun kommt ihm dies alles merkwürdig und höchst interessant vor. Der andere ist ein gebücktes, stilles Männchen mit einem kleinen glücklichen Greisengesicht. Er erzählt mir bald von seinen sieben Kindern, von seinem Sohn Ernst, der leider gestorben, an der Grippe, damals im Achtzehn. Sein Jüngster hat ihn nach Bern begleitet.

Sein Nachbar am Tisch ist ganz anderer Art: ein Willensmensch in Gesichtsausdruck und Körperhaltung; mit keiner Miene verrät er seine Empfindung; ich weiß zufällig von ihm: er ist ein Großbauer und gefürchteter Dorfmagnat. Weiter oben sehe ich ein paar geistige und feine Köpfe. An der Art, wie sie den Reden und Liedern lauschen und Beifall spenden, geben sie ihre Gemütsart zu erkennen, der

eine erscheint bedächtig, der andere impulsiv. Eine lange Charakterstudie ließe sich über diese Veteranenköpfe vom Sonntag schreiben. Doch auch die Festereignisse nahmen die Aufmerksamkeit im Anspruch.

Die Teller klirren, und die Tafelmusik hebt an. Haferuppe, Volauvent und Habsbraien schmecken und sind den Alten bestmöglich. Die Stadtmusik löst das schneidige Orchester der Stadturner ab; ihr folgen der Männerchor mit prächtigen Liedern, die Jodler und die Jodlerin, der Unteroffiziersverein mit Grenzwachterinungen in lebendigen Bildern und zum Schluss der Alphornbläser mit seinen heimwehstarken Melodien.

Reden rauschen und verklingen. Herr Joß, der bernische Militärdirektor, begrüßt, als vielgewandter Festleiter, die Gäste, dankt den Veranstaltern und Helfern des Tages, schildert mit markigen Worten das Erlebnis von 1870/71 und seine Bedeutung für uns Heutige. Er ehrt das Andenken der Väter von damals; ehrt mit schönen und tiefempfundenen Dankesworten vor allem die anwesenden Veteranen. Neben ihm am Ehrenplatz sitzt

ihr Senior, der 99-jährige Jakob Schmid von Spengelried. Der Tagespräsident lädt ihn aufzustehen und begrüßt und beglückwünscht ihn besonders; ein Mägdelein überreicht ihm einen Blumenstrauß und gibt ihm einen Kuß. Begrüßt und vorgestellt wird der älteste Offiziersveteran, der 95-jährige Berner Notar Herr Stettler, der seine Erinnerungen an die Grenzbelebung handschriftlich mitgebracht hat. (Sie stehen oben abgedruckt.) Und ferner ehrt der Präsident den ältesten Sektionschef des Kantons, Herrn Bürki von Beatenberg, der 60 Dienstjahre hinter sich hat, und der weisen soll, „wie die Militärdirektion zu ihren Leuten Sorge trägt“.

Nach Herrn Joß redet der Vertreter des Bundesrates, Herr Generalstabschef Oberstkorpskommandant Roost. Er bringt Gruß und Dank des eidgenössischen Militärdirektors, und er verspricht den Veteranen, im Heer den gleichen Geist der Vaterlandsliebe und Wehrbereitschaft zu pflegen, den sie vor 60 Jahren gezeigt haben. Ihm folgen eine Reihe von Rednern welscher und deutscher Zunge, und zuletzt kommt noch Herr Oberst Jach, der verdiente Darsteller der Geschichte der Grenzbelebung von 1870/71, dessen Festchrift die Veteranen als Andenken mit heimnehmen durften, das Wort zu einem kurzen prägnanten Überblick über die militärischen Vorgänge vor 60 Jahren.

Zwischenhinein kamen die Veteranen selbst zum Wort, so der redegewandte gewesene Stabstrompeter Gasser von Belp und der gedächtnisstarke Veteran Rothenbühler von Blumenstein. Zuletzt trat unter lebhaftem Beifall des ganzen Saales das wackere Trüpplein der Wattenwiler Veteranen mit ihrem Begleiter Tierarzt Dr. Steiger auf die Bühne; die sieben letzten von 54 der Gemeinde, die die Grenzbelebung anno 70/71 mitmachten und die am Morgen des Tages schon in der heimischen Kirche gefeiert worden waren. Auch ein Fähnlein von sieben Aufrechten!

Noch Musik, ein Schluss- und Geleitwort des Festleiters, und die schöne Feier war zu Ende. Sie wird allen Teilnehmern in unauslöschlicher Erinnerung bleiben. Den greisen Männern aber war sie eine große und wohl letzte Freude, die wie der strahlende Glanz der untergehenden Sonne ihren Lebensabend beleuchten wird. Dank dafür den Veranstaltern des Festes!

H. B.